

Wilhelm Busch

Angefochtene Gottesknechte

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Der vorliegende Text darf nicht gescannt, kopiert, übersetzt, vervielfältigt, verbreitet oder in anderer Weise ohne Zustimmung des Autors verwendet werden, auch nicht auszugsweise: weder in gedruckter noch elektronischer Form. Jeder Verstoß verletzt das Urheberrecht und kann strafrechtlich verfolgt werden.

Impressum

edition predigt.archiv

Marcel Hollmann

Rheinstr. 3

64404 Bickenbach

hallo@edition-predigtarchiv.de

www.edition-predigtarchiv.de

ISBN: 978-3-910764-38-5

© Erbengemeinschaft Wilhelm Busch

Bildnachweis Cover: © Erbengemeinschaft Wilhelm Busch

Die Bibelverse sind der Luther 1912-Übersetzung entnommen.

Angefochtene Gottesknechte

In der Seelsorge Gottes

Wilhelm Busch

Inhaltsverzeichnis

Dieses Buch sucht die richtigen Leser.	7
Gott lässt warten.	9
Unter dem Druck der Verhältnisse.	17
Das nicht erhörte Gebet.	27
Die Angst.	35
Der massive Generalsturm.	43
Ein geplagter Mann.	53
„Hat er mich gemeint?“	63
Das schwache Herz.	71
Am Scheideweg.	79
„Ich habe keine Lust mehr!“	87
Die schreckliche Frage: „Ist Gott ungerecht?“	97
Der tiefe Fall.	105
„Ich komme zu kurz!“	113
Der „erfolglose“ Zeuge.	121
Die Ungerechtigkeit in der Welt.	129
Temperaturschwankungen des Glaubens.	137
Der ungestillte Ehrgeiz.	145
„Ich aber muss abnehmen.“	155
Ausgerechnet so einer!	163
Im finsternen Tal.	171
Literaturempfehlungen	180

Dieses Buch sucht die richtigen Leser.

Ein Wort zur Einführung.

Dieses Buch rechnet von vornherein mit einer nicht allzu großen Zahl von Lesern. Denn nur die Leute, die Jesu Ruf „Komm und folge mir nach!“ gehört haben, wissen, was Anfechtung ist. Kürzlich hat ein General von der „Stunde der Anfechtung“ gesprochen, als die Bundeswehr kritisiert wurde. Wir meinen in dieser Schrift etwas anderes. Hier ist nicht einfach von Schwierigkeiten die Rede. „Anfechtung“ ist die Kehrseite des rechten Glaubens.

Der Glaube ist froh, dankt, preist und ist gewiss, weil er auf den großen, starken, wunderbaren Herrn blickt und in Kreuz und Auferstehung Jesu offene Türen des Heils sieht. Anfechtung aber entsteht, weil ein Nachfolger des Herrn

- sich seinen Gott oft anders gedacht hat,
- Gottes Führungen nicht begreift,
- an sich selbst zuschanden wird,
- ohne Gewissheit nicht leben kann,
- die Wirklichkeit des Teufels erfährt, der nicht will, dass jemand aus seinem Machtbereich ausbricht.

Nachfolger Jesu Christi stehen zuweilen vor einem Abgrund, der sich auf ihrem Weg aufgetan hat. Sollen sie umkehren? Sollen sie sich in den Abgrund stürzen? Beides nicht. Sie glauben – und finden sich auf einmal doch auf der anderen Seite des Abgrunds. Das ist das Wunder des Glaubensweges!

Doch – wie gesagt – nur auf dem Weg der „Gottesknechte“ finden sich solche Abgründe. Und nur auf der Straße der „Gottesknechte“ wird die Erfahrung des Osterliedes gemacht:

„Er reißet durch den Tod,
Durch Welt, durch Sünd, durch Not,
Er reißet durch die Höll,
Ich bin stets sein Gesell.“¹

Essen im September 1955
Wilhelm Busch

¹ Paul Gerhard (1647): „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“

Kapitel 1

Gott lässt warten.

Da gedachte Gott an Noah und an alle Tiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen; und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehrt; und das Gewässer verlief sich von der Erde immer mehr und nahm ab nach hundertundfünfzig Tagen. Am siebzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat. Es nahm aber das Gewässer immer mehr ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen der Berge Spitzen hervor. Nach vierzig Tagen tat Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und wieder her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden. Danach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf dass er erführe, ob das Gewässergefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in den Kasten. Da harrte er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus dem Kasten. Die kam zu ihm zur Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Da merkte Noah, dass das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrte noch weitere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen; die kam nicht wieder zu ihm. Im sechshundertundersten Jahr des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monats vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da tat Noah das Dach von dem Kasten und sah, dass der Erdboden trocken war. Also ward die Erde ganz trocken am siebenundzwanzigsten Tage des zweiten Monats. Da redete Gott mit Noah und sprach: Gebe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir.

1. Mose 8,1 – 16

Die Situation.

Die Geschichte von der Sintflut ist allgemein bekannt. Gerade in dieser Erzählung von dem furchtbaren Gericht Gottes wird uns in unüberhörbarer Weise das Evangelium verkündigt. Gott will und muss richten. Aber seine Gerichtsaktion beginnt damit, dass er umständliche Vorbereitungen trifft, um den Noah und die Seinen zu retten. Es geht Gott um das Erretten.

Aber nun haben wir es diesmal nicht mit der eigentlichen Sintflut-Geschichte zu tun und auch nicht mit der Errettung des Noah. Wir wollen vielmehr unsere Aufmerksamkeit darauf richten, wie der Noah sich verhielt, als die Sintflut zu Ende war. Jeder Bibelleser wird jetzt daran denken, dass Noah Dankopfer darbrachte, als er aus dem Kasten kam. Aber auch davon wollen wir nicht reden. Es wird meist viel zu wenig beachtet, was der Noah tat, ehe er aus dem Kasten kam. Das ist nämlich für alle Christenleute überaus lehrreich und wertvoll.

Es wird uns berichtet: „Am siebzehnten Tag des siebten Monats (im sechshundertsten Lebensjahr Noahs) ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat.“ Noah spürt, mit den Seinen erschüttert, dass nun ihre schreckliche Notzeit zu Ende geht.

Hundertfünfzig Tage schwebte dieses seltsame Schiff auf den Wellen. Das muss eine fürchterliche Zeit für Noah gewesen sein. Seitdem Gott hinter ihm zugeschlossen hatte, saß er in der dämmrigen Arche, in die kaum Licht fiel. Sie hörten vielleicht die Schreie der untergehenden Menschen. Ihre Fantasie zeigte ihnen fürchterliche Bilder. Und dann war Stille.

Dann kamen die einhundertfünfzig Tage. Die Arche war ein Schiff ohne Kiel. Solch ein Kasten mag jämmerlich geschaukelt haben. Man war eingeschlossen in Dämmerung und drangvoller Enge. Wie mag Noah es begrüßt haben, als er spürte: „Jetzt ist unser Schiff irgendwo auf Grund geraten. Jetzt werden wir bald befreit.“ Das war – wie gesagt – am siebzehnten Juli. (Man

verzeihe mir, wenn ich einfach unsere Daten einsetze. Ich tue es, damit der Leser die Zeit ein wenig besser verfolgen kann.)

Aber nun ging es gar nicht so eilig. Die Bibel sagt nur: „Am ersten Oktober sahen der Berge Spitzen hervor.“ Noah wartet noch 40 Tage. Dann wird er ungeduldig. Er öffnet ein Fenster und lässt einen Raben hinausfliegen. Später eine Taube. Sie kommen beide zu ihm zurück. Nach sieben Tagen lässt er die Taube noch einmal ausfliegen. Als sie zu ihm zurückkommt, trägt sie im Schnabel ein Ölblatt. „Da merkte Noah, dass das Gewässer auf Erden gefallen wäre.“

Aber immer noch geschieht nichts. Es heißt nur, dass am ersten Januar das Gewässer auf Erden vertrocknete. Noah merkte es daran, dass die Taube nach einem weiteren Ausfliegen nicht zu ihm zurückkam. Aber es geschieht nichts. Gott schweigt. Da reißt Noah das Dach vom Kasten und sieht, dass der Erdboden trocken ist. Aber erst am siebenundzwanzigsten Februar redet Gott mit Noah und spricht: „Gehe aus dem Kasten.“ Wir spüren dem biblischen Bericht an, wie endlos sich diese Zeit für den Noah dehnt.

Und damit sind wir bei der Anfechtung, von der zu reden ist.

Das Warten-Müssen.

Der unbekannte Verfasser des Hebräerbriefes schrieb an eine Gemeinde, die in heißer Verfolgung stand. Da ist der Satz so wichtig: „Geduld ist euch Not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfangt.“ Der Apostel wusste also, dass es Gottes Art ist, seine erkauften und erwählten Kinder warten zu lassen. Vom Teufel heißt es einmal in der Bibel: „Er weiß, dass er wenig Zeit hat.“ Von Gott wird so etwas nie gesagt. Wir aber sind Leute, die auch wenig Zeit haben. Und darum gehört das Warten-Müssen zu den großen Anfechtungen der Knechte Gottes.

Wie brannte das Herz Moses, seinem Volk zu helfen! Aber nachdem er den fleischlichen Weg erwählt hatte und einen Ägypter erschlug, ließ ihn der Herr vierzig lange Jahre warten, bis er ihn beim brennenden Dornbusch zu dem großen Werk berief.

Wie brannte Gottes Volk auf die Freiheit, als Mose zum ersten Mal zu ihm kam! Aber dann dauerte es lange, lange Zeit, in der die Ägypter durch die zehn Plagen zermürbt werden mussten, bis die Stunde der Freiheit endlich schlug. Die Bibel erzählt uns, dass Israel in dieser Zeit immer wieder den Glauben und die Geduld verlor.

Wie hat Joseph warten müssen, obwohl ihm Gott durch die Träume so große Verheißungen gegeben hatte! Da saß er im Gefängnis in Ägypten. Er hatte die Versprechung des Hofmundschenken, er wolle an ihn denken. Und es geschah: Nichts.

Es ließen sich unendlich viel Beispiele aus der Bibel anführen: Wie haben die Väter warten müssen auf das Kommen des Heilandes! Jakob sagt schon verlangend: „Herr, ich warte auf dein Heil.“ Und dann dauerte es noch tausend Jahre.

Oder denken wir an Paulus, diesen aktiven Streiter des Herrn, den ein oberflächlicher römischer Landpfleger zwei Jahre in Cäsarea im Gefängnis hält, weil er nicht recht weiß, was er mit diesem Mann anfangen soll und weil er auf eine Bestechung wartet.

Ich glaube, es ist für alle glaubenden Christen sehr wichtig, sich klarzumachen: Gott lässt sich Zeit! Und dass er uns warten lässt, gehört zur Erziehung an seinen Kindern.

Die Ungeduld.

Kehren wir zu Noah zurück. Die Bibel hat ja immer in sehr großer Offenheit von den „Sünden der Heiligen“ gesprochen. Sie tut es auch hier. Bis zu diesem schrecklichen halben Jahr

war Noah ganz klar unter des Herrn Führung. Der Herr sagte ihm, wie er die Arche bauen sollte. Und der Herr bestimmte den Zeitpunkt, an dem er in die Arche gehen sollte. Und der Herr schloss hinter ihm zu.

Dass Noah die Fenster öffnet und den Raben und die Tauben ausfliegen lässt, verrät schon etwas davon, dass er ungeduldig wurde. Aber ganz besonders deutlich wird das, als Noah das Dach von der Arche abwirft. Der Herr hat hinter ihm verschlossen. Die Türen sind zu. Es sieht fast so aus, als wenn Noah nun durchs Dach hinaussteigen wollte.

Man wundert sich fast, dass er es nicht getan hat. Sicher war er viel zu sehr darin geübt, den Willen Gottes zu tun, als dass er solch einen Ungehorsamsschritt gewagt hätte. So ließ er es dabei bewenden, dass durch das abgehobene Dach Licht und Luft in die Arche strömten.

Wie mag Noah in den kommenden zwei Monaten mit seinem ungeduldigen Herzen gerungen haben, um es zur Stille zu zwingen! Wir werden hier auf etwas sehr Wichtiges hingewiesen: Durch unsere Ungeduld, die den Wegen Gottes voraus-eilen will, können wir uns selbst in große Not bringen.

Als schrecklichste Warnung steht in der Bibel das Bild des Königs Saul, der nicht warten konnte, bis der Herr ihm den Samuel schickte, und der darum verworfen wurde.

Oder denken wir an Abram, dem es zu lange dauerte, bis Gott ihm den verheißenen Sohn gab. Da ließ er sich in die böse Geschichte mit Hagar ein, die ihm viel Not machte.

In wie viel Unruhe und Schwierigkeiten kamen die lieben Jünger, die die Königsherrschaft Jesu so brennend erwarteten und die einfach irre wurden, als Jesus zunächst den Weg zum Kreuze ging.

Ich bin überzeugt, dass alte Gotteskinder aus ihrem eigenen Leben genug Beispiele wissen, wie sie durch ihr ungeduldiges Wesen Gott zuvorkommen wollten – und alles verdarben. Es

ist doch ein sehr wichtiger Satz, der im Propheten Jesaja steht: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“

Die Torheit der Ungeduld.

Sicher bestand die eigentliche Anfechtung des Noah darin, dass er den Eindruck bekam, Gott hätte ihn vergessen. Ja, das ist eine der schweren Anfechtungen der Kinder Gottes, dass Satan ihnen einredet: „Wenn so große Ereignisse geschehen, dann kann der Herr unmöglich so ein einzelnes kleines Menschenleben wichtig nehmen. Du überschätzt dich selbst, wenn du meinst, dass der Herr inmitten der großen Weltstürme dich im Auge habe und dich persönlich führen, tragen, heben und erretten könne.“

Gerade darum ist es sehr wichtig, dass das Kapitel, in dem der Schluss der Sintflutgeschichte steht, so beginnt: „Da gedachte Gott an Noah und an alle Tiere und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war.“ Während der Kasten noch auf den Wellen schaukelt, gedenkt der Herr an seinen Noah.

Das ist das Wunder aller Wunder, dass wohl „ein Weib ihres Kindleins vergessen kann,“ aber dass der Herr seine Kinder nicht vergisst. Das ist etwas ganz Wunderbares und für die Vernunft Unausdenkbares.

Wenn in den letzten Monaten des vergangenen Krieges Tausende von Menschen aus ihren Wohnungen gerissen wurden, heimatlos über die Straßen irrten; wenn Tausende in Bombenkellern zitterten oder gar umkamen, dann schien es unausdenkbar, dass der Herr in diesem Durcheinander seine Kinder im Auge behalten könne. Aber er tut es! Jesus sagt: „Niemand kann meine Schafe aus meiner Hand reißen.“ Es ist so wichtig, dass wir das ganz festhalten:

„Ich steh in meines Herren Hand
und will drin stehenbleiben.“²

Geduld ist euch Not.

Ich habe mir eine Konkordanz vorgenommen und gestaunt, wie häufig die Wörter „Geduld“ und „geduldig“ in der Bibel vorkommen. Das spielt also eine große Rolle im Glaubensleben. Die Gemeinde der Endzeit wird dem antichristlichen Wüten ihre Fahne entgegenhalten: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!“

Die Bibel sagt uns klar, dass Geduld nicht auf dem Boden unseres bösen Herzens wächst. Sie ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Je mehr wir ihn haben, desto mehr werden wir – mit Gott und wie Gott – warten können – auch in Trübsalen.

² Philipp Spitta (1833)